

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehlgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Breslau, Dienstag, den 10. April 1894.

5. Jahrgang.

## Was der wissenschaftliche Socialismus vom Staate hält und will.

B. G. Wenn sie nur endlich einmal aufhören wollten, über unsere socialdemokratischen Ideen und Ziele nicht nur kritisch zu reden und zu schreiben, über dieselben geringschätzig die Achseln zu zucken, zu raisonnieren, zu schimpfen, sie bis in Grund und Boden hinein zu verdammen oder mit bloßem Gönnerlächeln von dem guten Kerne und der rauhen, rohen Schale zu faheln und diesen guten Kern dann in ihrer social-reformerischen Kleinkrämerei und Spiegelfechtereierdecke und zur Geltung bringen zu wollen. Wenn sie endlich einmal anfangen wollten, etwas zu lernen, anfangen wollten, den wissenschaftlichen Socialismus zu studieren und zu begreifen. Aber das fällt ihnen gar nicht ein.

Eugen Richter, Bachem und Genossen kann man es ja verzeihen, wenn sie alles Grueses den Vertretern der socialdemokratischen Partei im Reichstage ins Gesicht hinein behaupten, wir seien bestrebt, einen socialdemokratischen Zukunftsstaat zu errichten. Eugen Richter und Consorten haben eben vor lauter Parlamentsrederei, Oppositionsspielerei und Wählerfängerei absolut keine Zeit, sich mit anderen als vollkommen auf der Hand liegenden und zu dem unerläßlichen Material ihrer parlamentarischen Thätigkeit gehörenden Dingen zu befassen. Und wenn sie auch Zeit hätten, würden sie sich hüten, die socialistischen Schriften ernstlich auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu untersuchen, denn sie haben wenigstens eine ziemlich deutliche Ahnung davon, daß es mit der Begründung der socialistischen Forderungen denn doch garnicht so schlecht bestellt ist, und ihre Parteistellung verbietet ihnen, sich

der Gefahr auszusetzen, zu socialdemokratischen Gedanken verführt und zur wissenschaftlich socialistischen Erkenntnis erhoben zu werden.

Aber Socialpolitiker von Beruf, Nationalökonom und Staatswissenschaftler, also Fachlehrer, sie sollten doch wissen, was wir erkennen und wofür wir kämpfen. Es müßte bei ihnen vor allen Dingen gar kein Zweifel darüber möglich sein, daß kein, wie immer gearteter Staat unser Strebeziel ist, und doch wird das immer wieder und z. B. noch in der gestrigen Nummer der „Schlesischen Zeitung“ in einem zweifellos von einem Fachmann geschriebenen großen Leitartikel behauptet.

Es ist da von dem collectivistischen Zukunftsstaate die Rede, von dem die Socialdemokraten träumen sollen, der bekanntlich Jedem seine Arbeitsleistung zumeisen und so für die Grundlage einer gedeihlichen Existenz Fürsorge tragen soll.

Wir wollen heut von allem Anderen absehen und uns nur mit dem Staate beschäftigen, um auf diese Weise wieder einmal die Thorheit und Unwissenheit unserer Gegner aufzudecken, um zur Aufklärung derjenigen der Leser der „Volkswacht“ das Unrige beizutragen, die über diese Grundlage unserer wissenschaftlich-socialistischen Anschauungen noch nicht ausreichend unterrichtet sind.

Was ist eigentlich der Staat?

Die Belehrung, die uns von Seiten der herrschenden Staatswissenschaft zu Theil wird, lautet etwa dahin: Der Staat ist ein selbstständiges, mit einem Gesamtwillen ausgestattetes Gemeinwesen zur Leitung und Förderung der Gesamtinteressen seiner Glieder, und der altgriechische Philosoph Aristoteles, der als höchste Autorität in solchen philosophisch-politischen Fragen anerkannt ist, nennt den Staat eine Vereinigung von

Geschlechtern und Gemeinden zu vollkommen in sich befriedigendem Leben.

Beiden Definitionen haftet ein kleiner Fehler an, nämlich, daß sie nicht das aussprechen, was ist, sondern das, was der Staat sein sollte, den sich die Gelehrten gedacht haben. Es wäre an allen unseren Staaten sehr viel weniger anzusetzen, wenn sie den Willen der Gesamtheit zur Geltung brächten und das Gemeinwesen so eingerichtet hätten, daß es die Interessen der Gesamtheit ihrer Mitglieder fördern müßte, und der Staat des Aristoteles würde sich ebenso sicher des allgemeinen Wohlgefallens erfreuen, wie die Staaten der Gegenwart, nicht minder wie die Staaten der Vergangenheit, zum — gelinde gesagt — Mißbehagen ihrer Angehörigen Mißß gegeben haben, wenn er in der Wirklichkeit irgend einmal ein vollkommenes in sich befriedigendes Leben der im Staat vereinten Menschen ermöglicht hätte.

Wenn wir uns aber von den Gelehrten der Gegenwart und des klassischen Alterthums zur Erkenntnis der materialistischen Geschichtsauffassung des wissenschaftlichen Socialismus wenden, tritt uns der Staat nicht als das gegenüber, was er in der Phantasie irgend eines mehr oder minder einsichtigen Viedermeiers sein sollte, sondern erscheint uns sofort als das, als was er sich in den paar Jahretausenden seiner Existenz bewährt hat.

Der Staat des sogenannten klassischen Alterthums, also zur Zeit des Aristoteles, war der Staat der antiken Sklavhalter zur politischen Knechtung und wirtschaftlichen Ausschaltung der Sklaven. Der Feudalstaat des Mittelalters war das große politische Werkzeug des Adels zur politischen Unterdrückung und ökonomischen Ausbeutung der Leibeigenen und hörigen Bauern und die Rechtsstaaten der Gegenwart sind das

## Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von  
K. Reichenbach.

Nachdruck verboten

Hermine Ehrmann wurden die fortdauernden Bewerbungen des jungen Mannes endlich lästig und sie beschloß, ihnen ein Ende zu machen.

Es war an einem schönen Sommer-Sonntag Nachmittag. Hermine machte wie ihren Eltern einen Spaziergang vor die Stadt. In einem großen Wirtschaftsgarten mit prächtigen Anlagen lehrte man ein. Raum hatten die drei Menschen sich gesetzt, als auch schon Herr Kunkel, das war der Name des jungen Mannes, vor ihnen stand und um die Erlaubnis bat, sich ihnen anschließen zu dürfen. Dem jungen Mädchen war diese Zudringlichkeit unangenehm, der Vater jedoch hieß den Bittenden willkommen und lud ihn ein, am Tische Platz zu nehmen.

Die Unterhaltung drehte sich erst um Tagesereignisse und sonstige gewöhnliche Dinge, so daß sie einem denkenden Kopfe wenig Theilnahme abzugewinnen vermochte. Nachdem Hermine eine Weile lang stillschweigend zugehört, erhob sie sich und schritt den weiter zurückliegenden Garten-Anlagen zu. Sie wollte allein ihren eigenen Gedanken freien Lauf lassen. Aber schon nach paar Minuten war Kunkel an ihrer Seite.

„Entschuldigen Sie, Fräulein Hermine, bitte um Verzeihung, Fräulein Ehrmann wollte ich sagen,“ be-

gann der junge Mann, „ich wollte mir erlauben, Sie zu bitten, Sie zu fragen, ob Sie nicht endlich ein wärmeres Wort für mich haben? Ach, wie oft habe ich Ihnen schon erklärt und betheuert, und ich . . .“

„Halten Sie ein, Herr Doctor, was Sie nun noch sagen wollen, weiß ich, auch glaube ich nicht, daß hier ein geeigneter Ort dazu ist.“

„Ach, wenn Sie doch nur einmal einen wärmeren Blick für mich hätten statt des kalten, starren —“

„Lassen wir das jetzt,“ antwortete das Mädchen.

„Sehen wir uns einen Augenblick, wir sind hier allein, obgleich uns Jedermann sehen kann.“

Hermine setzte sich und lud Herrn Kunkel mit einer Handbewegung ein, dasselbe zu thun. Er gehorchte.

„Ich weiß,“ fuhr nun Fräulein Ehrmann fort, „daß Sie mich lieben, ich sehe, daß Sie standhaft sind, ob Sie es aber bleiben würden, wenn ich nachgäbe und Ihren Wünschen entgegenkäme, kann ich nicht wissen. Nun habe ich Ihnen schon mehr als einmal erklärt, daß ich Ihre Gefühle nicht zu erwidern vermag. Diese Erklärung kann ich heute nur wiederholen und möchte sie hiermit zum letzten Male ausgesprochen haben. Ich kann Sie achten, Herr Kunkel, aber nicht lieben.“

Aber es kommt noch ein Zweites dazu. Ich bin Socialistin und zwar besonders in dem Sinne, daß ich in erster Linie frei und selbstständig sein und soweit meine Kräfte und Fähigkeiten reichen, an der allgemeinen Culturarbeit mitwirken will. Ich verschmähte

es, mich in das Joch einer Ehe zu spannen oder spannen zu lassen, von welcher ich gar nichts weiter erwarten kann, als eine Vermehrung des Massenelends. Sie mögen heute so viel verdienen, daß Sie ohne besondere Sorge leben können. Wie aber, wenn Sie dasselbe Einkommen noch mit mir und ein paar Kindern theilen müßten. Was käme dabei heraus? Es könnte nur herauskommen nichts als Kummer, Sorge und Noth. Da meine ich doch, Sie sehen sich, wenn Sie durchars heirathen wollen, nach einer Frau um, die Ihnen ein hübsches Vermögen einbringt und ich — bleibe allein. Ueberdies bedürfen meine armen alten Eltern meiner. Kann ich sie auch nicht ganz erhalten, so kann ich ihnen doch eine Erleichterung schaffen und dessen bin ich froh. Lassen wir also fürderhin alle Liebesgeschichten, Herr Doctor, fügen Sie sich in das Unvermeidliche und begnügen wir uns, Freunde zu sein und zu bleiben.“

Mit diesen Worten erhob sich das Mädchen von ihrem Sitze und reichte Kunkel die Hand. Seufzend legte er seine Rechte in die ihrige. Dann ging sie raschen, festen Schrittes zu ihren Eltern zurück. Langsam mit niedergeschlagenen Augen folgte der junge Mann und verabschiedete sich alsbald.

Als er fort war, erzählte die Tochter den Eltern, was soeben vorgekommen. Sie mußte wohl, daß diese ihr Verhalten nicht billigten. „Ich will Dir in dieser Beziehung nichts vorsetzen und Dich zu nichts zwingen,“ sagte der Vater nach einer Pause. „Aber bedenke doch, was aus Dir werden soll, wenn Du älter wirst. Du kannst doch nicht mit . . .“

ungemein brauchbare Werkzeug der Capitalisten zur Ausnutzung der Lohnarbeiter und aller mit ihnen auf ungefähr gleicher Wirtschaftsstufe stehende Gesellschaftsangehörigen.

So wie unser Staat eine vielumfassende Vergangenheit hat, bis in's graue Alterthum reicht und in der Sklaverei seinem frühesten wirtschaftlichen Stützpunkt fand, so ragt er mit der höchsten Spitze seiner Entwicklung in die Zukunft hinein, aber auch in dieser höchsten Staatsform der demokratischen Republik ist er nichts weniger als unser Zukunftsstaat, wie das z. B. die Republiken der Gegenwart, die Schweiz und Nordamerika darbun, so demokratisch sie auch sind und so sehr sie sich auch nach der Richtung der vollkommenen politischen Gleichheit hin bewegen mögen.

Also, Ihr wollt gar keinen Staat, Ihr wollt den Staat umbringen, abschaffen, höre ich sie zeternd und höhnlachen. Das ist eben der absolute Unsinn, den man Euch doch schließlich nicht zutrauen kann.

Gemach, Ihr Herren, Euer Staat und der Staat überhaupt ist ein sehr vergängliches Wesen. Er besteht in Europa und in allen Welttheilen, mit einziger Ausnahme von Asien, noch nicht einmal lumpige 300 Jahre und die Menschheit existirt als solche, schlecht gerechnet, allerwenigstens 100 000 Jahre, — wissenschaftlich begründete Zweifel darüber giebt es heut zu Tage nicht mehr. Der Staat ist also vor verhältnismäßig kurzer Zeit erst entstanden und wir befinden uns heut, Dank dem Gesetze der Entwicklung, an der Schwelle der Weltwende, in der er zu Grunde geht.

Der Staat ist unter gewissen wirtschaftlichen Umständen auch ein sehr überflüssiges Ding. Wie er ungezählte Jahrtausende lang nicht existirt hat, ohne daß die Menschengesellschaften, die damals lebten, ihn nöthig hatten, wie z. B. heute noch Menschen leben und zwar Menschen, denen wir ein gut Theil unserer europäischen Culturentwicklung zu danken haben, die in ihrem eigenen Lande im größten Theile des ungeheuer weit ausgebreiteten, das deutsche Reich an Größe vielfach übertreffenden Innern Arabiens, einen Staat niemals gekannt und gerühmt haben und auch jetzt noch nicht dulden, die arabischen Beduinen — — so werden sich auch die heute bestehenden Staaten auflösen und zu einer höheren Gesellschaftsform auswachsen zur alleinigen Weltculturgesellschaft, in der die Gesamtwirtschaft auf Grundlage freier und gleicher Vergesellschaftung der Producenten neu organisiert werden wird. Ihre Verwaltung wird von der obersten bis zur niedrigsten Beamtengruppe die volkstümlichste Demokratie verkörpern und alle ihre Angehörigen werden in vollendeter Brüderlichkeit und ausnahmsloser Gleichheit der Rechte verbunden sein, — freilich nicht mit einem Schläge, sondern nach einer voraussichtlich raschen Entwicklung zur Herrschaft gelangen und durch allgemeine wissenschaftliche Erziehung aller Einzelnen zu höchster Leistungsfähigkeit erheben.

### Die Streiks und die Frauen.

Ueber dieses Kapitel schreibt unser Bruderorgan „Vorwärts“, Organ der Buchbrüdergehilfen Oesterreichs, Folgendes:

„Weiden und Dir etwas ersparen, um später davon leben zu können, daran ist gar nicht zu denken. Kunkel ist ein braver junger Mann, hat sein —“

„Ja, lieber Papa, laß uns davon abbrechen und unterhalten wir uns heute noch über etwas Anderes. Einstweilen bleiben wir noch zusammen, wenn Ihr mich nicht fortjagt. Vielleicht bekomme ich vom nächsten Neujahr ab Zulage und die wird uns allen Dreien gut thun. Was sagst Du dazu, liebe Mutter?“

„Ja, ja,“ senkte Frau Sabatte, „Du meinst es schon gut, aber das Leben ist doch viel schwerer, als Du Dir heute vorstellst. Ich meine immer, Du müßtest ja hoch oben hinauf, Hermann, und das laugt für ein armes Mädchen nichts.“

Damit war die Unterhaltung über diesen Gegenstand für heute beendet und die drei Mädchen sprachen über allerlei Anderes, ohne daß jedoch ein Gesprächsgegenstand in Fluß kam. Bald machte man sich auf den Heimweg.

Hermann Schramm war jetzt neunzehn Jahre, aber ihr früh entwickelter scharfer Verstand und ihre unermüdete Beobachtung der Verhältnisse und Bergläge des Lebens hatten auch ihr Verstandesvermögen zeitig gereift und so war sie in ihrer Geistesentwicklung ihrem eigentlichen Alter voraus.

Das haben hatte dieses junge Mädchen noch keinen Mann kennen gelernt, der eine besondere Einwirkung auf sie gemacht hätte und so konnte es auch die Möglichkeit der Liebe noch nicht. Dagegen stand schon seit länger Zeit ein Entschlossen in dem jugendlichen Bewußtsein: unter keiner Bedingung durch Heirath in ein Leben vollummer und Jammer einzutreten, sondern frei und selbstständig durch das Leben zu gehen, so oder so. Einmal über war die Tochter besonders darauf bedacht, mehr zu verdienen, um den alten Eltern, deren Kräfte ja schließlich nach und nach nachließen, eine bessere Stütze sein zu können.

„Ein altes Sprichwort sagt: „In der Noth erkennt man den wahren Freund.“ Der Arbeiter erkennt die Liebe seiner Frau im — Streik.

Für die Gattin ist der Streik eine Prüfung im vielfachen Sinne des Wortes. Je nach ihrer Ansicht in die Lage der Arbeitverhältnisse, je nach ihrem Verständnisse für das Streben ihres Mannes, je nach ihrem Zutauen auf seinen Charakter, je nach ihrer Empfindlichkeit für seine Mannesehre und je nach der Artung ihres Herzens wird sie ihm im Streik entweder sympathisch zur Seite stehen oder — das Leben sehr schwer machen. Letzteres braucht nicht gerade im Ausbruche lauten Haders zu bestehen. Es giebt „Nieder ohne Worte.“

Wohl dem, der sagen kann, daß seine Frau das Wesen und den Zweck der Arbeiterbewegung versteht und deren Folgen geduldig zu ertragen weiß.

Räme es nur auf die Männer an — es würden wenige Ausstände erfolglos enden.

Aber die Frau! Sie ist der Hauptfactor im Streik. Und es hängt nicht immer von ihrem guten Willen ab.

Es giebt viele Frauen, von denen ihre Männer rühmen: „Unter ihren Händen wächst Alles“, aus einem Gulden wissen sie zwei zu machen. Das ist eine Gabe, die nicht Jeder eigen ist, unter allen Umständen es so einzurichten, daß „es zusammengeht“.

Die Frau ist die Hauptbuhlerin im Streik wie in der Arbeitsperre und im Falle der Arbeitslosigkeit des Mannes überhaupt; auf sie fällt schließlich die ganze Bürde; denn ihr liegt die Pflege des Heims und insbesondere der Kinder ob.

Es bedarf daher seitens der Frau eines starken, unerwiderlichen Glaubens an den Mann und an das Vernünftige, Heilsame, Nothwendige und Unabänderliche seiner Handlungsweise, um in der Ehe guten Muth und gute Laune während eines Streikes von längerer Dauer zu erhalten.

Und da zeigt es sich zugleich, von welchem Vortheile es ist, wenn der Mann vom Anfang an die Frau seinen Ideen und seinen Bestrebungen zugänglich macht.

Nach Ausbruch eines Streiks die Frau über die Nothwendigkeit desselben belehren zu wollen — ohne daß sie je zuvor über das Wesen der Arbeiterbewegung irgendwelche Aufklärung erhalten hat — das dürfte in den seltensten Fällen gelingen.

Die Arbeiterfrau muß in den besseren Tagen darauf vorbereitet werden, daß schlechtere Zeiten eintreten könnten; es muß ihr gesagt werden, wie und „von wem es kommt“, daß der Arbeiter in kurzer Frist genöthigt ist, die Werkstatt zu verlassen, scheinbar zu keinem augenblicklichen Nachtheil, in Wirklichkeit aber zu seinem und zu aller Anderen dauerndem Vortheile. —

Die Arbeiterbewegung der Zukunft ist auf die Sympathie der Ehefrau angewiesen; ohne ihr Einverständnis mit dem Streik ohne ihre Einwilligung, das Streik, mittragen zu helfen, kann fürderhin kein Männerstreik gewonnen werden.

Mit anderen Worten: Keine rege Arbeiter-

fest: unter keiner Bedingung durch Heirath in ein Leben vollummer und Jammer einzutreten, sondern frei und selbstständig durch das Leben zu gehen, so oder so. Einmal über war die Tochter besonders darauf bedacht, mehr zu verdienen, um den alten Eltern, deren Kräfte ja schließlich nach und nach nachließen, eine bessere Stütze sein zu können.

Sonja lag das ganze Köbchen am diesem Abend noch schlafend in ihrem Bette, obwohl das nachdenklich. Schon im Voraus freute es sich auf die von Neujahr ab zu erwartende Zulage. Sonja saß ab oder wollte Hermann Schramm hören, um den letzten Scherz zu beobachten eine rechte Freude bereiten zu können. Josef Kalkone.

Die Gastwirtschaft „Der Hölle“ in der engen Gasse gleichen Namens hatte den Ruf, daß es in ihr nicht gutes trübes Bier und auch ein gutes einfaches Essen zu billigen Preisen gäbe. Sie war aber auch den ganzen Tag hindurch und Abends am recht stark besucht. Die dort nachliegenden Gassen befanden sich eine nach der anderen aus Kleinhandlungen und Kneipen. Der Hölle, ein kleines hohes Kneipen, war ein schmaliger Schulmeister, der aber schon vor Jahren die hiesige Gastwirtschaft aufgegeben, damit die „Hölle“ erst gepachtet und später als Eigenthum erworben hatte. Er war eine fröhliche Erscheinung. Sein Köbchen, so voll gerundet, daß man sagte, er sei wohl ziemlich über die fünfzig, stand in dem Hofe, daß die kleinen Mädchen herunter kommen mußten zu gehen. Auf dem Hofe hielt sich ein arbeitsloser, müder Arbeiter auf, welchem noch ein Stroh zu entdecken schwer gewesen wäre. Darum bedeckte eine buntgezeichnete Tellermitze mit einer gewaltigen Trodel den sonst für den Haarwuchs bestimmten Theil dieses ehrwürdigen Hauptes. Die stumpfe Nase zwischen den aufgequollenen Backen glänzte im schönsten Roth, aus der jetten Umhüllung aber leuchteten zwei schlaue Augenlein, die sich beständig nach rechts und links drehten und scharfe Auffacht führten. Der Name dieser drolligen Menschenerschöpfung war Eusebius Gundling, gewöhnlich aber wurde er „Kundling“ genannt. Ein kleiner Club hatte ihm sogar den Namen „Stoppfer“ anhängt. Das ließ sich jedoch der ehemalige Schulmeister alles gar; gerne gefallen, wenn die Scherze nur Geld einbrachten, und das war der Fall.

Bewegung ist ohne Verständniß der Frauen für dieselbe möglich.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Denkmals-Fronie. Der Denkmal-Ausschuß für das Bismarck-Denkmal hat beschlossen, das Monument vor dem Westportal des neuen Reichstagsgebäudes in Berlin aufzustellen. Das ist nun freilich so, als würde ein Delgemälde des Kameruner Kanzlers Leist in dem Sitzungszimmer eines „Vereins zur Abschaffung der Prügelstrafe“ aufgehängt. „Sie imponiren mir nicht“, donnerte einst der „Säcularmenschen“ dem versammelten deutschen Reichstage zu, dessen Einfluß er auch sonst nach Möglichkeit niederzuhalten beflissen war. Daß ihm dies zum Schaden des öffentlichen Lebens in Deutschland nur allzu leicht gemacht worden ist, hat der ehemalige Reichskanzler in einer seiner letzten Reden vom 1. April 1894 einsichtig genug selbst zugegeben. Uebrigens empfehlen wir gesinnungsetüchtigen Bismarckianern, welche trotz alledem nach einem Vertheidigungsgrunde für die Aufstellung der Bismarckstatue vor dem Reichstagsgebäude suchen, die Erklärung, daß durch diese Aufstellung das Verhältniß Bismarck's zum Parlamentarismus in sehr sinniger Weise symbolisch veranschaulicht wird: er wendet den Volksvertretern, u. einen seiner „historischen“ Aussprüche zu citiren, „in der Stimmung gänzlicher Würsichtigkeit“ seine geehrte Rückseite zu. Wer wird nun noch gegen die Wahl des Platzes schüchterne Einwendungen machen?

Zum Bismarcktrummel. Auch in der hessischen Universitäts- und Provinzialhauptstadt Gießen haben am 1. April ein paar amüsante Räuze und Hurrapatrioten, darunter zwei Professoren, zwei Landgerichtsärthe, zwei Rechtsanwälte, eine Bismarck-comödie zum Besten gegeben und sich die Kehlen heiser geschrien. Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß hierbei der berühmte großherzoglich hessische Hofrath und große Freund der historischen Wahrheit, Herr Professor Dr. Duden, in seiner Feste die „Entstehungsgeschichte der Emser Depesche“ schilderte. Das war wenig tactvoll. Denn die Fälschung — pardon: die „Redaction“ — der Emser Depesche ist von den zahllosen himmelschreienden Verbrechern des Junkers Bismarck zweifellos das allgrößte. Deshalb hätte Herr Duden diese Todsünde des ehemaligen hohenollern'schen Hausmeiers sichtlich unerwähnt lassen dürfen — in Befolgung des schönen Grundgesetzes, daß man jedermann, auch von einem politischen Brandstifter, nur gutes reden soll.

Neues von der nothleidenden Landwirtschaft. Wenn Herr von Blos den guten Willen hat, sich darüber zu belehren, wie der Landwirtschaft viel besser geholfen werden kann, als durch hohe Zölle und Ausfuhrprämien, so hätte er es nur nöthig, sich in seinem eigenen Wahlkreise einmal recht gründlich umzuschauen und die wahren Gründe kennen zu lernen, aus welchen sich der Rückgang der Erträge bei einer Anzahl von Gütern erklärt. In den letzten Jahren hat in der Umgegend von Forst und Sorau, wie aus

auf welchem noch ein Stroh zu entdecken schwer gewesen wäre. Darum bedeckte eine buntgezeichnete Tellermitze mit einer gewaltigen Trodel den sonst für den Haarwuchs bestimmten Theil dieses ehrwürdigen Hauptes. Die stumpfe Nase zwischen den aufgequollenen Backen glänzte im schönsten Roth, aus der jetten Umhüllung aber leuchteten zwei schlaue Augenlein, die sich beständig nach rechts und links drehten und scharfe Auffacht führten. Der Name dieser drolligen Menschenerschöpfung war Eusebius Gundling, gewöhnlich aber wurde er „Kundling“ genannt. Ein kleiner Club hatte ihm sogar den Namen „Stoppfer“ anhängt. Das ließ sich jedoch der ehemalige Schulmeister alles gar; gerne gefallen, wenn die Scherze nur Geld einbrachten, und das war der Fall.

Früher war in der „Hölle“ nur das eine große Gastzimmer gewesen. Aber nachdem die Wirtschaft unter Gundling's Leitung einen so guten Ruf bekommen, kamen auch kleine Gesellschaften, welche ein besonderes Zimmer haben wollten. Erst mußte er solche Gäste abweisen, so sehr er es auch bedauerte, da er doch kein zweites Gastzimmer besaß. Als jedoch der Fall öfter vorkam, da ließ er neben der Küche nach dem Hofe hinaus eine Kammer anräumen, nahm ein Stück von der über Bedarf geräumten Küche dazu und ließ so ein zweites Gastzimmer herrichten. Dann machte er bekannt, daß in der „Hölle“ für jeden Abend in der Woche ein besonderes „Club-Zimmer“ zu vergeben sei. Von da ab war auch dieser Raum

dem Wahlkreise des Herrn von Plöb geschrieben wird, eine verhältnismäßig große Zahl von Rittergütern ihre Besitztümer gewechselt. Diese Thatsache wurde natürlich von den Agrariern weidlich ausgebeutet, zumal mehrere Rittergüter zur Zwangs-Versteigerung gelangten und war so sehr, welche guten Boden, ja zum Theil von ausgezeichneter Qualität aufwiesen. Im Hinblick hierauf wurde sowohl in agrarischen Versammlungen wie in den im Kreise erscheinenden Localblättern die Behauptung aufgestellt, daß die „Nothlage der Landwirtschaft in der That aufs Höchste gestiegen sein müsse, wenn selbst alte und große Güter mit vorzüglichem Bodenbesitz von den Eigenthümern nicht gehalten werden könnten“ und man glaubte damit zu beweisen, daß die neuere Handelsvertragspolitik der Regierung auch an dem Vermögensverfall der betreffenden Rittergüter die Hauptschuld trage. Man kann ganz davon absehen, zu untersuchen, inwieweit etwa die bisherigen Besitzer der Rittergüter durch persönlichen oder ihre Verhältnisse hinausgehenden Aufwand für ihre jetzige finanzielle Lage verantwortlich gemacht werden müssen und lediglich die Frage aufweisen, ob jene Rittergüterbesitzer den an sie gestellten landwirtschaftlichen Aufgaben gewachsen waren und ob sie nicht bei einer besseren Bewirthschaftung ihrer Güter von den Mißerfolgen verschont geblieben wären.

Einen Vorkoll, der 60 Millionen Mark für die Reichskasse bringen soll, wünscht der bekannte Agrarier von Dieß im Reichstage eingebracht zu sehen. In der pommerischen öconomischen Gesellschaft, die am 3. April in Stettin tagte, erklärte er, es sei ihm bezüglich dieser Frage „an hoher und maßgebender Stelle eine Ermunterung zu Theil geworden.“ Als diese Erklärung angezweifelt wurde, erwiderte Herr von Dieß unter großer Heiterkeit: „Jene hohe Stelle, die er nicht nennen möchte, fange mit einem W. (Wiquel?) an.“ Die „freie wirtschaftliche Vereinigung“, dieses Gemisch von Schutzzöllnern im Reichstage, soll angegangen werden, einen diesbezüglichen Antrag im Reichstage einzubringen. Dagegen werden sich nun wohl die Textilindustriellen rühren.

Unerhört. Bei der Redaction der „Maadburger Volksstimme“ fand sich dieser Tage ein altes Mütterchen ein, welches einen Sohn beim Ulanen-Regiment „Fürst zu Schwarzenberg“ in Koczycze (Galizien) hatte. Der Sohn war eine treue Stütze der armen Frau gewesen, wurde aber im October 1893 zum Militärdienst eingezogen und versprach seiner Mutter, nach beendeter Dienstzeit wieder nach Deutschland kommen zu wollen, um sie ferner vor Noth zu schützen. Bald aber kamen Briefe, daß er schlecht behandelt werde; auch sei er Mißhandlungen ausgesetzt, wenn er die Lebensmittel, welche ihm die Mutter schickte, nicht mit seinen polnischen Kameraden theile, weshalb er ersuchte, ihm statt Lebensmittel Geld senden zu wollen. Die Mutter suchte ihre paar letzten Pfennige zusammen und sandte am 15. März 1894 an ihren Sohn 4 Mk. Auch ging an denselben ein Brief ab. Am 19. März erhielt die Mutter den Brief zurück. Auf dem Couvert standen die Worte:

Gestorben.  
Décédé.

Und bald darauf kam der Postabschnitt zurück mit folgendem Vermerk:

Man Kaimier ist am 25. Jänner gestorben und in Koczycze beerdigt, daher zurück.  
R. und A.  
Ulanen-Regiment Fürst zu Schwarzenberg Nr. 2.  
IV. Escadron Ce. H.

(Name unleserlich.)

Wie der alten Mutter zu Muthe gewesen sein mag, als sie diese Schreiben in die Hände bekommen hat, vermag nur der zu ermessen, der Kinder erzogen und seine ganze Hoffnung auf diese gesetzt hat. Die Gefühllosigkeit der Herren Commandeure bei dem betreffenden Ulanen-Regiment spottet aber jeder Beschreibung und erhebt eine neue gewaltige Anklage gegen den Militarismus, dessen Stützen und Förderer.

Der Tyrannenmord. In der k. Akademie zu München hielt ein Prof. Loissen eine Festrede über den Tyrannenmord, wobei er Folgendes ausführte: „Beginnend mit den Anfängen des Christenthums wies Redner an der Hand der Geschichte nach, daß es zu allen Zeiten bis zur französischen Revolution im Jahre 1793 an Fürstenmorden nicht gefehlt hatte. Diese Morde fanden ebenso gut ihre Verteidiger als ihre Begehr. Erstere führten zur Begründung der Bezeichnung des Fürstenmordes an, daß die Souveränität des Volks der der Fürsten überzuordnen sei, und daß Uebergänge der Letzteren mit Recht eventuell durch Tödtung bestraft werden. Die Verteidiger des Tyrannenmordes waren hauptsächlich auch in

den Reihen der Geistlichen zu finden, die in dem Tyrannenmorde etwas erlaubtes erblickten. Seit der französischen Revolution sind diese Anschauungen zurückgedrängt worden und fanden sich keine Verfechter des Tyrannenmordes mehr. Gleichwohl sind in unserem Jahrhundert die Attentate auf gekrönte Häupter nicht weniger geworden. Aber auch gegen andere Menschen werden heutzutage Attentate ausgeführt. Trotzdem sind die Befürchtungen, daß wir vor einem Umsturz aller Grundsätze der christlichen und natürlichen Ethik stehen, unbegründet. Diese Attentate werden entweder als Verbrechen angesehen und demgemäß bestraft, oder der Attentäter ist geistig gestört und wird unschädlich gemacht. Die Menschheit ist eben noch von den gleichen Leidenschaften besetzt wie vor 1000 und 2000 Jahren.“

Wir haben die er Hebe, wie wir des allgemeinen Antriebes wegen wiedergeben, hinzuzufügen, daß die Wittenberger Theologen der Reformationszeit, namentlich Melancthon, auch Verfechter des Tyrannenmordes waren, einer Lehre, die mit wahrhaft modernen Anschauungen vereinbar ist.

Ueber das jüdische Schlachtverfahren, das sogenannte „Schächten“, veröffentlicht das Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe soeben eine Sammlung von 253 Gutachten, in denen Sachverständige aller Art ihre Anschauungen über diese Art der Thier tödtung dargelegt haben. Die im Verlag von L. Apollant in Berlin erschienenen Gutachten sind erstattet von fünfzig Professoren der Physiologie und Pathologie an deutschen, österreichischen, englischen, dänischen, schweizerischen, italienischen und französischen Universitäten (wir nennen unter ihnen die Namen von Virchow, Dubois-Reymond, von Pettenkofer, Ziegler, Syner und Lister), ferner von 14 Directoren von Thierärztschulen, 24 Professoren der Thierärztskunde, sowie von 151 Thierärzten in den verschiedensten Stellungen, endlich von 14 Großschlachtern und Fleischer-Innungen. Von diesen Gutachten erklärt eine sehr erhebliche Anzahl, daß das Schächten nicht nur nicht als Thierquälerei, sondern im Gegentheil in vielen Beziehungen als die allerhumanste Art der Thier tödtung anzusehen sei. Sämmtlich aber stimmen sie dahin überein, daß sich gegen das Schächten durchaus nichts sagen läßt, was vom Standpunkte der Humanität aus gegen diese Art der Thier tödtung spräche. Was uns anbetrifft, so stehen wir der Frage völlig objectiv gegenüber. Für uns hat eine rituelle Vorschrift, die vor grauen Jahren von einem einzelnen Gesetzgeber erlassen worden ist, an sich keinen andern als einen rein historischen Werth. Wäre die Befolgung dieser Vorschrift eine Grausamkeit, wir wären trotz Mose und den Propheten und allen Rabbinern der Welt die Ersten, die das „Schächten“ verurtheilen würden. Da aber die Gutachten unwiderrleglich beweisen, daß das Schächten in vollkommener Uebereinstimmung mit den Forderungen der Wissenschaft und moderner praktischer Erfahrung stehen, so ergiebt sich für uns aus der Agitation gegen das Schächten, daß man es dabei lediglich mit dem landläufigen antisemitischen Unverstand zu thun hat, über den jeder verständige Mensch nur mit leidig die Achseln zucken kann.

Herr Stöder darf im öffentlichen Interesse nicht beleidigt werden. Die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. hat im öffentlichen Interesse gegen den Feuilleton-Redacteur der „Frankf. Ztg.“ die Klage erhoben, weil in einer Schilderung des ungarischen Parlaments auf die Aehnlichkeit des ungarischen Ministers Dr. Wefersle mit Herrn Stöder hingewiesen war, und weil in zwei Ausdrücken die innere Verschiedenheit beider Männer und die tief beklagenswerthe agitatorische Thätigkeit Stöders gekennzeichnet wurde.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Galizien ist das Land der Revolten. Denn nirgends wird das Volk von einem charakterlosen Adel so schamlos, so unmenschlich ausgebeutet und geknechtet als dort. Nur die Unbildung und das namenlose Elend der Bevölkerung mildert die revolutionäre Stimmung. Es und zu geht's doch einmal los. Den galizischen Bauernaufstand des Jahres 1846 kennt man aus der Geschichte. Von einer damit nicht zu vergleichenden, für die Stimmung aber immerhin symptomatisch u. Revolte, welche sich gelegentlich der Kosziusko-Feier in Krakau abspielte, langen ist, ein wenig verspätet, Bericht hierher ein. Von antisemitischer Seite wird versucht, den Krakauer Aufruhr auf das Niveau einer Judenhetze herabzuziehen. Nach übereinstimmenden Mittheilungen zuverlässiger Bericht-

erstatte war es aber ein Aufruhr gegen die herrschende Schicht, den polnischen Adel, der erst nach dreitägigem Kampfe von der Polizei und dem Militär unterdrückt wurde. Wohl wurden auch einige Juden in Mitleidenschaft gezogen. Aber der Aufruhr begann am Ringplatz, wo der Adel wohnt, und die meisten Fensterscheiben wurden, im Verlaufe der Bewegung, den Adelligen, Stadt- und Staatswärtenträgern eingeschlagen, so, neben einigen hoch adelichen Herren, auch dem ehemaligen Finanzminister Dr. von Dunajewski, dessen Bruder, dem Erzbischof von Dunajewski, dem Stadtrat Dr. Schmitt, dem Arsenal, dem Divisionär F. M. L. Stanowicz, dem Generalcommando, in welchem der Commandirende F. M. L. Graf Nerfka und G. M. Eisenstein wohnen, in der Franz-Josephs-Kaserne, der Kapelle des heiligen Johann von Kenty u. s. w. Selbst die zu Ehren Kosziusko's illuminierten Fensterscheiben wurden nicht geschont. Außer dem Einwerfen von Fensterscheiben cultivirte der Pöbel nebenbei noch das Umwerfen von Verkaufständen, das Abnehmen von Schildern; doch die Fensterscheiben waren die Hauptsache. Die Polizei arreirte 70 bis 80 Excedenten. Man vermutet, daß der russische Kubel auch hier mit im Spiele gewesen sei. Das liegt nahe, ist aber noch keineswegs glaubhaft erwiesen.

**Belgien.**

Freie Universität in Brüssel. Das Verhalten des Brüsseler Universitäts-Collegiums gegenüber Elysée Reclus und die widrigen Erscheinungen, welche hierbei zu Tage traten, haben eine Reihe radicaler Bürger bewogen, sich zu einem Comité zusammen zu thun, um die Gründung einer freien höheren Unterrichtsanstalt in Brüssel an die Hand zu nehmen. Im Gegensatz zu dem Charakter der bestehenden Universitäten wird das neu zu errichtende Institut im Geiste einer höheren freieren und zugleich edleren Lebensauffassung geleitet werden. Es soll bei dem Unterricht der einzelnen Disciplinen eine mehr ideale Behandlung maßgebend sein und werden dieselben namentlich in Rücksicht auf die großen Pflichten- und Erfindungen unserer Zeit gelehrt werden. Man erstrebt in Willkür eine sociologische Hochschule. Die jungen Studierenden sollen nicht nur zu ihrem Berufe, sie sollen auch als Menschen und Charaktere herangebildet werden. An Alle, die von gleichen Gedanken besetzt sind, richtet das Comité seinen Aufruf zu thatkräftiger Unterstützung. Es ist bereits dafür gesorgt, daß im kommenden October eine rechtswissenschaftliche und eine philosophisch-literarische Facultät eröffnet werden kann.

**Rußland.**

Neue russische Handelsverträge stehen der „Times“ zufolge mit Spanien, Portugal, Italien und Dänemark bevor.

**Spanien.**

Spanisch-Sicilien. Auch Spanien hat sein Sicilien — auch ein Paradies von Natur, aber durch schmachtvolle Wirthschaft der weltlichen und geistlichen Gewalt zu einer Hölle gemacht: Andalusien. Das Volk in diesem Paradies verhungert — wie in Sicilien. Und wenn es in seiner Verzweiflung um Brot schrie oder nach einer Brotkruste griff — dann hieß es: Anarchismus. Jetzt geht das aber nicht mehr. Das Elend ist zu gewaltig, als daß es sich wegzügel oder in eine dunkle Ecke hineindrängen ließe. Es schreit zum Himmel, und die Regierung hat es anerkennen müssen. Die Regierung hat den Nothstand anerkannt — wir sprechen von der spanischen Regierung! — sie hat den Nothstand anerkannt, und in ihrer Art Maßregeln getroffen. Die „Moskische Zeitung“ schreibt über die Zustände in Andalusien und die neuesten Maßregeln:

Madrid'sche Berichte bringen ergreifende Schilderungen des in Andalusien herrschenden Elends, die es unbegreiflich erscheinen lassen, daß die liberale Regierung so lange säumte, die vor Monaten verheerenden Nothstandsmaßnahmen anzuordnen. Die Berichte lassen erkennen, daß es im Laufe der letzten Wochen an verschiedenen Orten zu Verzweiflungsausbrüchen der verhungerten Massen gekommen ist, von denen die Welt, Dank der sorgsamsten Telegraphencensur, nichts erfahren hat. Erst am Montag berichtete eine sehr wortfarte Madrid'sche Drahtmeldung von Unruhen in Sanlúcar, wobei die Arbeitslosen die Bäckereien stürmten und plünderten. Wie sich jetzt herausstellt, war es schon am 8. März in Sanlúcar zu Tumulten gekommen. Hausen Beschäftigungs- und Brotlocher durchzogen mit dem Rufe: „Wir wollen nicht Hungers sterben!“ die Straßen und verübten allerhand Gewaltthatigkeiten, bis die Stadtverwaltung sich entschloß, durch einige Tage jeden Arbeitslosen 15 Centimes und 500 Gramm Brot zu verabreichen. Es war thätlich schon höchste Zeit, etwas für die Unglücklichen zu thun, unter denen der Hungertod bereits ihre Opfer gefordert hatte; ein junges Mädchen war den Entehrungen erlegen, sein Bruder am Hungerstübchen erkrankt, sein Vater vor Hunger ohnmächtig auf der Straße zusammengebrochen. Und diese Hölle waren leider



„Was Du mit schufest, wird am Leben bleiben, Was Du mit säetest, wird hoch und höher treiben, Wir, die wir sind des Todten Erben, Wir wollen auch so unentwegt einst sterben.“

Gewidmet vom Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend.

„Trotz Verfolgung, Krankheit und bit'rer Noth blieb treu er uns'rer Sache bi in den Tod.“

Gewidmet von der Breslauer Socialdemokratie.“

„Uns'rer Ueberzeugung treu bis zum Tode, sicherte sich die Achtung seiner Genossen.“

Gewidmet von den Tabakarbeitern und Arbeiterinnen Breslaus.“

„Dem unermühten Vorkämpfer für die Befreiung des arbeitenden Volkes.“

Breslau, den 5. April 1894.

Gewidmet von der Agitations-Commission Schlesien Bezirk Breslau.“

„Unserm treuen Mitkämpfer.“

Gewidmet von mehreren Parteigenossen Breslau-West.“

Auch gelangte am Sonntag Vormittag aus Berlin ein Kranz von den Familien Kräder und Janiszewsky hier an.

So vollende'e unser Parteigenosse Oskar Kühnel nach dreijährigem schweren Krankenlager seine irdische Laufbahn. Sein edler Sinn und seine aufopfernde Thätigkeit wird uns unvergesslich bleiben.

[Zur Einkommensteuer-Veranlagung.] Auf Grund des § 75 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 haben die festgesetzten Gemeindesteuerlisten, welche die Ecnfiten mit einem Einkommen von unter 900 Mk. enthalten, 14 Tage öffentlich auszuliegen. Die Auslegung dieser Listen für die Stadt Breslau für das Etatsjahr 1894/95 wird daher in der Zeit vom 9. bis incl. 22. April cr. täglich mit Ausnahme der Sonntage, Vormittags 9—12 und Nachmittags von 3—5 Uhr, Kunkernstraße Nr. 10, 1 Treppe, in dem daselbst etablirten Veranlagungs-Bureau erfolgen. Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen (28 Tagen) nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung an die Veranlagungs-Commission zu.

[Unfallversicherung.] Aus der letzten Nummer der „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts“ sind folgende Recursentscheidungen und Bescheide von allgemeinerem Interesse: Ein Eisenhüttenwerk hatte die Lieferung einer Pumpe für einen landwirthschaftlichen Betrieb und die Aufstellung der Pumpe auf dem Gutshofe übernommen. Als Beauftragte des Werks mit letzterer Arbeit beschäftigt waren, leistete ihnen der Sohn des Bestellers, welcher Arbeiter in dem landwirthschaftlichen Betriebe seines Vaters war, dabei Hülfe und erlitt infolgedessen einen Unfall. Der gegen die zuständige landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft erhobene Entschädigungsanspruch ist zurückgewiesen worden, indem ein vorübergehender Uebertritt des landwirthschaftlichen Arbeiters in industriellen Betrieb angenommen wurde, weil, wenn auch die Pumpe später landwirthschaftlichen Zwecken dienen sollte, sich die Aufstellung derselben, auf die es allein ankommt, immerhin zweifellos als eine gewerbetechnische Arbeit darstellte, welche des landwirthschaftlichen Gepräges entbehrt.

Ein Zimmermann hatte einen Unfall erlitten, als er in einem Hause, in welchem er Fußboden ausbessern sollte, Möbelstücke aus dem Zimmer, in dem gearbeitet werden mußte, in andere Räume brachte. Der von ihm erhobene Entschädigungsanspruch ist anerkannt worden, da seine Thätigkeit im vorliegenden Falle als eine dem Zimmererbetriebe im weiteren Sinne noch zugehörige Nebenberthigung anzusehen war, welche, weil zur Förderung des Betriebes dienend, noch als Theil dieses Betriebs gelten mußte.

Ein Maurer, welcher sich neben einer auf der Betriebsstätte seines Arbeitgebers befindlichen Marktentendebude in den Schatten zum Frühstücken niedersetzte, erlitt dadurch einen Unfall, daß ihm ein von dem Gehülfen des Marktentenders fahrlässigerweise aus dem Fenster der Bude herausgeworfenes leeres Bierfaß auf den rechten Unterschenkel fiel. Der Entschädigungsanspruch desselben ist für begründet erachtet worden, da der Ausschank in der Marktentendebude wegen der weiten Entfernung der Betriebsstätte von einer Wirthschaft erfolgte, um den Arbeitern die Lebensmittel

betriebs durch die Beforgung von Lebensmitteln seitens der Arbeiter nicht beeinträchtigt wurde. Der Unfall ist ferner „bei dem Betrieb“ erfolgt, d. h. der Kläger ist einer Betriebsgefahr erlegen; denn er war durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Betriebs gezwungen, mit den in der Marktentenderei beschäftigten Personen auf einer Betriebsstätte zusammen zu sein.

[Die Schlachthof-Anlage bei Pöpelwitz] hat bereits ein 900 Meter lang s Anschlußgleis erhalten, welches kurz vor der Abzweigung der Gleise nach Bahnhof Schmiedefeld vom Bahnhof Mochbern ausgeht, das Viertelische Gasthaus rechts liegen läßt und schrägüber vom Bahnhofgebäude Mochbern in die umzäunte Schlachthofanlage einmündet. Auf dem Schlachthofterrain befinden sich ebenfalls größere Gleisanlagen. Zunächst dient die gesammte Gleisanlage den für den Schlachthofbau erforderlichen Materialien-Transporten; das eigentliche Anschlußgleis für die mit der Bahn ankommenden und abgehenden Viehsendungen wird später eine andere Lage erhalten.

[Das Volksbrausebad] an der Universitätsbrück ist in seinem Bau soweit fertiggestellt, daß die Baugerüste entfernt werden konnten. In dem kleinen Thurme wird auch eine Uhr ihre Stätte finden, und es sind für dieselbe auf den nach der Universitätsbrücke und nach der Oder bezw. Burgstraße zu gerichteten Seiten des Thurmes bereits zwei Zifferblätter angebracht. Die Fertigstellung der inneren Einrichtung des Bades wird noch eine Reihe von Wochen in Anspruch nehmen.

[Petroleum-Speicher.] Zwischen dem Sichenpark bei Pöpelwitz, dem Oderdamme und den Schießständen ist ein großes Terrain für den deutsch-amerikanischen Petroleum-Speicher eingezäunt und zum Theil schon mit Baulichkeiten versehen. Von den Wegen auf dem Oderdamme in der Nähe der Schießstände kann der Spaziergänger die Arbeiten in und am Speicher übersehen; interessant ist es zu beachten, mit welcher Geschwindigkeit Fässer zu wahren Pyramiden aufgethürmt werden.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Gestern Nachmittags 5 Uhr 20 Min. wurde die Feuerwehr nach der Viebigstraße Nr. 2 gerufen. Es brannte ein im hinteren Theile des Hofes gelegener Holzschuppen, welcher eine Radwe, einige landwirthschaftliche Geräthe, Holz und Streu enthielt. Die Entstehungsurache des Feuers konnte nicht ermittelt werden. Das Feuer wurde in kurzer Zeit mit einer Spritze und einem 45 mm Schlauchgang gelöscht.

[Unglücksfälle.] Der Knecht Karl Pietzsch aus Fürsten-Elguth stürzte am 3. d. M. von einem Wagen und wurde überfahren, wobei er Brüche beider Arme erlitt. — Der Schuhmacher Joseph Heißig von der Lohestrage stach sich mit einem Rasendorn in die linke Hand, schenkte aber der unbedeutenden Verletzung keine Beachtung. Schon nach kurzer Zeit aber machte sich eine Blutvergiftung bemerkbar und die Hand schwoll in gefahrdrohender Weise an. — Der Arbeiter August Hirsemann aus Dürrgoy fiel von einem Bierwagen und erlitt zwei Wunden am Kopf. — Diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Selbstmordversuch.] Am 6. d. M. Vormittags, versuchte auf der Metzdauer Straße ein unbekannter Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ziel zu setzen, wurde jedoch noch rechtzeitig abgefaßt und in das Allerheiligen-Hospital aufgenommen. Der Unbekannte ist untersezt, trägt Schnurrbart und kurzen Vollbart und trägt u. a. braune Schuhe, Strümpfe, Hemkleider, Jaquet und Weste.

[Diebstähle.] Auf dem Oberschlesischen Bahnhofe wurde ein Koffer gestohlen, an welchem ein Packer mit einem Herrenanzuge beschäftigt war. Der Koffer enthält einen Herrenanzug, verschiedene Wäschestücke, einen 50 Markschein und einen Geldbetrag von 60 Mark in Thalerstücken. — Gleichfalls auf dem Oberschlesischen Bahnhofe wurde einem Fräulein aus Grottkau ein Reisekorb gestohlen, welcher Damenkleidungsstücke und Wäsche enthielt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Regenohrm. — Verloren: Eine braune lederne Tasche mit einem Wechsel über 2000 Mark und 2 Wechselstempelmarken. — Gestohlen: Einer auf der Gellhornstraße wohnenden Witwe am 6. d. Mts. auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 50 Mark Inhalt; am 4. d. M. aus der verschlossenen Bodenkammer eines auf der Kaufmannstraße belegenen Grundstücks ein Verbezug und drei Kopfkissenbezüge. — Verhaftet wurden: Am 6. d. Mts. 30 Personen.

[Freie Vereinigung Breslauer Musiker.] Die Generalversammlung am 3. d. M. unter Vorsitz des Herrn Kuban beschäftigte sich mit der Rechnungslegung des Vereins. Nach derselben betrugen die Einnahmen 156 Mk. 56 Pf., die Ausgaben 33 Mk., mithin bleibt ein Barbestand von 122 Mk. 56 Pf. Das Gesamtvermögen des Vereins beläuft sich auf 472 Mk. 56 Pf. Der zweite Punkt der Tagesordnung ergab die Wahl eines neuen Schriftführers und Kassenschatz. Als solche wurden gewählt die Herren Ange und Biela. Sodach legte der Vorsitzende Kuban der Versammlung die Verhältnisse klar, wonach in neuerer Zeit auf einzelnen evangelischen und katholischen Kirchhöfen von den Bewohnern den Musikern das Aalen am offenen Grabe nicht gestattet ist. Da nun die Musiker in der Ausführung einerer Musik am Grabe eine Verletzung des religiösen

Verbot als eine Schmälerung und Beeinträchtigung ihres Gewerbes, gegen welches sie remonstriren werden. Es wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit die Entscheidung des fürstlichbischöflichen General-Vicariat-Amtes und des Königl. Consistoriums anzurufen. Weiter theilt der Vorsitzende mit, daß nach den Bestimmungen, soweit sie für das diesjährige allgemeine deutsche Turnfest im Monat Juli in Breslau getroffen sind, bei dem Festzuge und den übrigen Festlichkeiten größtentheils Militärmusik engagirt sind. Es wurde eine Petition an den Magistrat und den Bureauauschuß vorgelegt, worin um Berücksichtigung auch der Civilmusiker für jenes Fest ersucht werden soll. Den Schluß der Tagesordnung bildete die Ablehnung eines Unterstühtungs-gesuches.

Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen. In einer am 6. d. Mts. abgehaltenen Sitzung theilte der Vorsitzende, Schablonenfabrikant Glagau, u. U. mit, daß die Apotheker eine neue Taxe für Drogen im Handverkauf aufgestellt hätten. Diese sei den Krankenkassen mit dem Bemerkten zur Kenntniß gebracht worden, daß die gestellten Preise die äußerste Grenze der Billigkeit erreicht hätten. Der Commission sei ein solches Anschreiben nicht zugegangen. Dieselbe habe aber keine Veranlassung, sich mit dieser neuen Taxe zu beschäftigen, denn für sie sei die Abmachung mit den Drogisten bindend, selbst wenn — wie es scheint — einzelne Sachen in der neuen Taxe niedriger notirt seien. Hierzu bemerkte Herr Huhn, daß die Kassenärzte im Allgemeinen zu wenig Medicamente aus den Drogenhandlungen bezögen, und beantragte, bei drei Kassen eine Prüfung der Recepte nach dieser Richtung hin vorzunehmen, sowie an den Verein der Drogisten das Ersuchen zu richten, den ihm mitgetheilten Beschlüssen der vorigen Sitzung nachzukommen. Nachdem noch Betriebs-Secretär Leuchtmann für die Unterstühtung der Drogisten auf Grund des mit ihnen getroffenen Abkommens eingetreten war, wurden die Hühnschen Anträge angenommen. Der Vorsitzende theilte im Weiteren mit, daß im „Josefsstifte“ neben der Krankenpflege auch eine Art Seelensorg betrieben zu werden scheint. Er wünscht, daß die Vorstände der Kassen, falls sie Kranke im Josefsstifte unterzubringen haben, Veranlassung nehmen möchten zu erklären, daß Kranke ausschließlich nur zu ihrer körperlichen Heilung dahin gebracht würden. Die Commission beauftragte die Herren Glagau, Huhn und Fischer, genauere Nachforschungen anzustellen. Falls sich die mitgetheilten Fälle bewahrheiten sollten, solle der Cardinal-Fürstbischöf hiervon in Kenntniß gesetzt und um Abhilfe ersucht werden. Rühmend wurde dagegen hervor-gehoben, daß im Barmherzigen Brüderkloster die Krankenpflege ohne religiös-confeSSIONelle Einwirkung geübt werde. Da der Kassenfonds der Commission erschöpft ist, muß ein neues Umlageverfahren stattfinden. Die Commission beschloß, eine Grundtaxe von 50 Pf. und für jedes Hundert Mitglieder 10 Pf. zu erheben.

### Schlesien.

**Wrieg.** Flegerei eines „Gebildeten“. Am Sonntag, den 1. April c. Abends gingen zwei Frauen, Mutter und Tochter, die Zollstraße entlang. Von der Oberbrücke her kamen denselben zwei Herren entgegen, ein Sergeant und ein Herr in Civil. Der letztere, ein sehr eleganter Schmidschnack, wollte nun wahrscheinlich der Welt einmal zeigen, „was ne Harke ist“. Er versetzte der einen der beiden Frauen unversehens einen solchen Stoß, daß dieselbe vom Trottoir herunter auf die Straße fiel und mit dem Kopf heftig auf das Pflaster aufschlug. Die also Gemüth handelte erhob sich und machte nun selbstverständlich ihrem Zorn in erregten Worten Luft. Als einige hinzugekommene Arbeiter sich der Sache annahmen, war der traurige Held bereits in die Fleischergasse eingebogen, und als ihm zugerufen wurde, doch gütigst ein Bißchen stehen zu bleiben, rannte er wie besessen von dannen und verschwand in einer Nebenstraße. Der schoke Patron ist aber glücklicher Weise erkannt worden und wird für seine „Heldenthath“ gebührend belohnt werden. — In den April geschickt wurde am Mittwoch, den 4. April die hiesige Polizei. Am Abend genannten Tages nämlich, nach 5 Uhr, gingen zwei hiesige Cigarrenmacher die Zollstraße entlang; einer derselben stieß plötzlich mit dem Fuß an einen Gegenstand — eine gefüllte Düte. Drei Schritte davon stand ein elegant gekleideter Herr, welcher dem Weine wohl ein Bißchen hart zugesprochen hatte und rief den Weiden zu: „Sehen Sie sich vor, das ist eine Bombe!“ „Na, dann wäre das Ding doch wohl schon los gegangen!“ „Wenn Sie mir nicht glauben, warten Sie, ich habe schon nach der Polizei geschickt.“ Während der Herr die Vorübergehenden warnte, doch ja die „Bombe“ nicht anzurühren erscheint der Bote, ein Junge, die beruhigend Worte verkündend: „Er kommt schon!“ Gleich darauf erscheint militärischen Schrittes, ernst und feierlich ein Polizeisergeant: „Guten Abend, Herr Wachmeister!“ „Was giebt es hier?“ „Ja, ich komme da aus dem Geschäft, da höhe ich mit dem Fuße an das Dings da. Ich glaube, da drinnt ist „Nitroglycerin“, (Nitroglycerin, konnte die wein-schwere Junge nicht mehr ausgesprechen), „das geht auf Leben und Tod!“ Der Polizist hebt die Düte auf, der Herr macht einen furchtamen Seiten sprung. „Fürchten Sie sich denn davor?“ „Na, man kann nicht wissen!“ — Der Polizist entsetzt sich mit einem der „Bombe“, welche, wie der ange-sauelte „Attentäter“ vertraulich mitteilte, ein halbes Pfund — Salz enthielt.

**Weld.** 5 April. Verurtheilt wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen vorläufiger Brandstiftung der Arbeiter Nicolaus Walczol aus Dzedzitz zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

**Weld.** Das Gewerbegericht wird hier endlich voraussichtlich spätestens am 1. Juli eröffnet. Petersdorf soll bezüglich des nothwendigen Kostenzuschusses Schwierigkeiten gemacht haben die die Verzögerung verschuldeten. Allerdings für solche Institute in den Gemeinden munter wenig Geld vorhanden.

**Weld.** In der letzten Gewerbegerichts-sitzung gelangte unter anderen folgender Fall zur Verhandlung:

und Weigner (Pulvermühle Wörlitz) auf eine Entschädigung von 6,05 Mark. Kläger behauptet, vom Director entlassen zu sein, weil Kläger sich geweigert, eine Rente in Accord anzunehmen und hierbei nur 1,45 Mark täglich verdient haben würde. Seine Rindigungszeit sei in 2 1/2 Tag abgelaufen. Im Accord habe er täglich 2,20 Mark verdient. Der Director der besagten Firma, Director Blanknagel, bleibt zu, daß die Angabe des Klägers über die Lohnsätze richtig seien. Der Director hielt sich für berechtigt, den Kläger zu entlassen, weil der Kläger sich geweigert habe, die Rente in Accord anzunehmen, da in der Fabrik nur in Accord gearbeitet würde und Fenstermaschinen habe der rentente Mensch auch nicht gewollt. Die Firma wird verurtheilt, dem Kläger die beanspruchten 6,05 Mark zu zahlen, da der Kläger nicht nötig habe, in Accord zu arbeiten nach der Rindigung, umsoweniger, wenn er nicht einmal auf seinen Lohn komme.

**Striegau.** Nachruf. Am 6. d. Mts. verschied nach längeren Leiden unser alter bewährter Genosse Wilhelm Nisch in Gräben im Alter von 58 Jahren. Derselbe hat vor, während, und nach dem Ausnahmegejet seine Pflicht als Genosse voll erfüllt. Möge jeder der hiesigen Genossen suchen, ihm gleich zu thun. Ein dauerndes Andenken ist ihm gesichert bei seinen Parteigenossen in Striegau und Umgegend.

**Thiede.** Die capitalistischen Ausbeuter suchen sich alles möglich zu machen. Die Schneeglöckchen, die unserer Gegend bisher einen lieblichen Frühlingschmuck gaben, werden jetzt mittels einer kleinen Schaufel ausgegraben und vertrieben. Zu diesem Geschäft nimmt man meistens Kinder und diese erhalten für das Ausgraben von 1000 lebensfähigen Pflanzen ganze 50 Pf.

**Rudolfsweiler.** Nach der letzten statistischen Aufnahme ist die Zahl der Handwerker am hiesigen Orte dem größten Weilerdorf des Waldenburger Kreises, um 10 pSt. gegen das Vorjahr gestiegen. Man sieht, die Bemühungen, die Weber anderen Berufszweigen zuzuführen, sind ohne Erfolg. Wahrscheinlich, weil die anderen Gewerbe auch nicht lohnender sind.

### Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volkswacht“.

**Aus dem Reichstage.** Die Müdigkeit der diätenlosen deutschen Volksversammlung hat augenblicklich wohl den höchsten Grad in dieser Session erreicht. Gestern waren vierzehn, heute wohl gezählt dreißig Abgeordnete bei Eröffnung der Sitzung anwesend. Die Zahl stieg in den ersten Verhandlungsstunden auf vierzig, nach 5 Uhr sank sie dann wieder auf sechzig herab. Und die Verhandlungen selbst! Die Börse stand auf der Tagesordnung, aber nicht eine Rede wurde gehalten, die allgemeine Gesichtspunkte geboten hätte. Der Abgeordnete Richter drückte der Discussion die richtige Signatur auf, als er von vorher herein erklärte: Und wenn man mit Engelsungen redete, es würde doch nichts nützen, denn die Entscheidung steht schon fest. Die Opposition gegen die Börsesteuer beschränkte sich auf einige Randbemerkungen, in denen von der Commission vorgeschlagene Steuerläsen. Wesentliche Änderungen wurden in keinem Punkte vorgenommen und in etwa vier Stunden war der ganze Gesammtwurf erledigt. Am 1. Mai dieses Jahres tritt das Gesetz in Kraft. Es beibränkt sich auf die Besteuerung der Waaren- und Effecten-Börse, der Lotterien und des Totalisators; den Theil, der die feroce Steuer auf Quittungen, Cheks und Frachtbriefe enthielt, hat es völlig verloren. Die Commission hatte bereits den tödtlichen Schnitt gemacht und heute erklärte selbst der so außerordentlich optimistisch veranlagte Schatzsecretär, Graf Posadowski, in unerschütterlichem Tone, daß die Regierung nach dem Ergubniß der Commissionsberatungen nicht mehr auf die Annahme ihrer Vorschläge durch das Plenum zu rechnen wage. In dieser Annahme hatte sich der Herr Graf in der That nicht getäuscht. Einmüthig wurde der Quittungs-, Frachtbrief- und Chek-Steuer abgelehnt. Die Conservativen, die in der Commission noch für diese Steuer eingetreten waren, schieden heute durch Herrn v. Mantuffel um mildernde Umstände für diese Abkündigung nach, und auch Herr Alexander Meyer wagte nicht, sich bei der Abstimmung für den Quittungstempel zu erheben, dem er in der ersten Sitzung noch so heftig das Wort geredet hatte. Der Ausgang dieser Abstimmung war das extremste Resultat in der geistigen Sitzung. Möge die Wein- und Tabaksteuer ebenso lang- und klinglos in den Dörfern klingen, wie die Quittungssteuer.

#### 76. Sitzung.

Samstag, den 7. April. — 1 Uhr.

Das Haus tritt in der zweiten Sitzung der Kammer zum Reichstempelsteuergejet ein. Referent ist Abgeordneter Gams (Niederrh.), der einen Vorschlag über die Commissionsberatungen gibt.

Einigkeit wird der Tarif diskutiert.

Die Position 1 sind mündliche Aeußerungen mit 1 Bancor.

ausdrückliche Aeußerungen mit Aeußerungen-Außerungen mit 1 1/2 pSt.

Abg. Richter (freif. Volksp.) Sie haben unsere

Commissionsberichte der sich mit den Commissionsberichten nicht

becht, schon in der ersten Lesung klar gelegt. Wir wissen, daß wir, auch wenn wir mit Engelsungen redeten, die Mehrheit des Hauses nicht umstimmen können.

Ein weiterer Redner hat sich nicht gemeldet.

Position 1 wird darauf gegen die Stimmen der freisinnigen Volkspartei und der Socialdemokratie angenommen; ebenso die Positionen 2 und 3.

Bei Position 4, Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte beantragt

Abg. Müller (Zulda) (Centr.): die Steuer von 20 bezw. 40 Pf. für je 1000 Mark oder einen Bruchtheil davon zu erheben.

Abg. Gescher (deutschcons.) empfiehlt den Antrag Müller zur Annahme.

Abgeordneter Plade (national.) ist ebenfalls für den Antrag, welcher Steuerhinterziehungen zu vereiteln im Stande sei.

Abg. Jhr. v. Stumm steht ebenfalls dem Antrag Müller sympathisch bei, da er eine notwendige Consequenz der Commissionsbeschlüsse sei.

Abg. Träger (freif. Volksp.) erklärt sich gegen den Antrag Müller. Der Antrag sei schon in der Commission gestellt gewesen und dort gefallen. Der Antrag vertheure gerade den Ankauf der sichersten Papiere, das sei eine unbedachte Folge, die aber sicherer eintreten werde, als die Verhinderung von Defrauten.

Abg. Gescher (cons.) erwidert, die Vertheuerung könne schlimmsten Falles doch nur 20 Pfennige betragen.

Position 4a wird mit dem Antrag Müller angenommen. Ebenso ein Antrag Rintelen (Str.), nach welchem Erleichterungen für kleine Leute beim Ankauf von Staats- und Communalpapieren ermöglicht werden sollen.

Nach Position 4b sollen für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte über Waaren vier Zehntel Procent beziehungsweise zwei Zehntel Procent Stempel entrichtet werden.

Abg. Freese (freif. Vereinig.) bittet um Wiederherstellung der Regierungsvorlage, die alle Geschäfte mit vier Zehntel pro Wille besteuern will, die unter Zugrundelegung von Waaren einer Börse geschlossen werden (Coco, Zeit-, Fix-, Prämien-, Termin-Geschäfte) über Mengen von Waaren, die börsenmäßig gehandelt werden.

Abg. Richter (freif. Volksp.) schließt sich den Ausführungen Freese's an.

Abg. Dr. Meyer-Halle und Abg. Müller-Dortmund sprechen sich ebenfalls gegen die Commissionsfassung und für die Regierungsvorlagen aus.

Reichsschatzsecretär Graf Posadowski erklärt, die Regierung sei mit der Commissionsfassung einverstanden, sollte diese aber abgelehnt werden, so bitte er um Annahme der Regierungsvorlage.

Abg. Richter weist darauf hin, daß der Reichsschatzsecretär in früheren Stadien der Verhandlungen selbst erklärt habe, daß man nicht eine allgemeine Umsatzsteuer auf Waare beabsichtige.

Reichsschatzsecretär Graf von Posadowski vermahnt sich dagegen, hier widersprechende Erklärungen abgegeben zu haben. Zur Zeit seiner ersten Erklärung habe eben der Commissionsbeschluss noch nicht vorgelegen.

Abg. Gescher (cons.) erklärt, seine Freunde würden an den Commissionsbeschlüssen festhalten.

Abg. Cenzmann (freif. Volksp.) weist auf die Belästigungen hin, die gerade den kleinen Provinzialwaarenhändlern aus der Annahme dieser Resolution erwachsen müßten.

Abg. Berner (Antij.). Der Terminhandel an der Börse ist außerordentlich verderblich. Stinger hat die Börse in der Commission als unmoralisch bezeichnet. Um so unbegründeter ist es, daß die Socialdemokraten gegen die Erhöhung der Börsesteuer stimmen. Gerade die Termingeschäfte müßten sofort gestrichelt werden. Aber die Einfuhr von Waaren und Waare, weil die Jünglinge an der Börse getroffen werden.

Abg. Richter (freif. Volksp.) Der Herr Redner weiß gar nicht, worum es sich hier handelt. Er spricht über die Unmoralität der Termingeschäfte, und hier handelt es sich gerade um Geschäfte, die keine Termingeschäfte sind. Wenn es nach dem Redner ginge, so ginge ein einziger Kammerherr: Alle Aktien sind geschlossen, und diejenigen, die es trotzdem verkaufen wollen, werden mit Strafe bestraft. (Gehäufte.) Wenn der Herr Redner das Wort nicht hat, so geht er ganz ruhig nach und schlägt um sich, ohne zu wissen, wozu er schlägt. (Lärm eines Anstimmens.) Und Sie wissen Sie das Wort Jede Wort. Redner erwidert die Regimentsvorlage wieder bezupacken. Es fällt uns nicht ein, unsere politische Haltung um den Willen der Börse abzugeben zu lassen. Das beweist allem allem, daß wir gegen die Aufhebung des Terminhandels und gegen die Aufhebung der Stempelsteuer getrennt haben, sowohl der Bundesversammlung als auch der Reichsversammlung.

Nach weiterer unweillicher Debatte, an der sich die Abg. Berner, Richter und Jhr. v. Stumm betheiligten, wird der Vortrag 4a gegen die Stimmen der Socialdemokraten, der beiden nationalconservativen und der Mehrheit der Nationalliberalen in der Sitzung der Commission angenommen.

Position 5 wird nach den Aeußerungen der Commission die Commission mit einer Steuer von 10 pSt. und beinahe mehren. Den Socialdemokraten stehen gleich die Socialdemokraten bei mündlichen Aeußerungen (Aussprache).

Abg. Berner (Antij.) behauptet, daß der Antrag des Abg. Singer in der Commission, die Terminsteuer von 10 pSt. zu bestimmen, nicht die Mehrheit gefunden habe. Redner schließt die Verhandlungen des Commissionsbeschlusses, das unter dem Schutze des ungeschützten Marktes betreiben werde.

Ohne weitere Debatte werden die Commissionsbeschlüsse genehmigt.

Tausch der Tarif schlägt.

Das Haus verläßt sich der Sammlung des Hauses.

Die Majorität der Sitzungsprotokolle wird bestimmt angenommen.

Abg. Singer (freif. Volksp.) Sie haben unsere

schaften mit beschränkter Haftung, sofern sie Börsengeschäfte betreiben, von der behördlichen Prüfung in Bezug auf die Abgabenträchtigkeit befreit bleiben.

Der Antrag Schneider wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Art. 10 des Art. 1 wird angenommen.

Artikel 2 behandelt die Steuer auf Quittungen, Cheks und Frachtbriefe.

Reichsschatzsecretär Graf von Posadowski erklärt, die Regierung habe sich durch die von der Commission für die Ablehnung der Steuern angeführten Gründe nicht überzeugen lassen. Bei der großen Majorität, mit der die Ablehnung erfolgt sei, könne er nicht auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage hoffen.

Abg. Jhr. v. Mantuffel (cons.). Diesenigen meiner Freunde, die in der Commission für die Frachtbriefsteuer gestimmt haben, wollten gegen die Ablehnung seitens der Commission protestiren, die eine Discussion nahezu unmöglich machte. Auch sie hatten im Einzelnen Bedenken gegen diese Steuer.

Abg. Rintelen (Str.) Wir haben die Quittungssteuer abgelehnt, weil sie für unsere deutschen Verhältnisse nicht zu brauchen ist. Falls sie wieder auf's Tapet gebracht werden sollte, werden wir uns genau so verhalten.

Abg. Singer (Soc.) Der Quittungssteuer hätte nicht einmal ein ehrenvolles Begräbniß in der Commission gebührt, sie hätte a limine in der ersten Lesung abgelehnt werden müssen.

Abg. Richter. Es ist bezeichnend, daß die Herren Conservativen jetzt mildernde Umstände für ihre Abstimmung für die Quittungssteuer herborzuden. Es bleibt nur zu wünschen, daß auch die Tabak- und Weinsteuer in der gleichen Grust zum Wiederer-Aufstehen bestattet werden. — Die Discussion wird geschlossen.

Bei der Abstimmung erhebt sich für die Quittungssteuer Niemand, ebenso werden die Steuern auf Cheks und Frachtbriefe abgelehnt.

Artikel IV. (Festsetzung des Tarifs wird unverändert angenommen.)

Artikel V enthält die Ausführungsbestimmungen und Uebergangsbestimmungen.

Abg. Gescher beantragt als Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes den 1. Juni festzusetzen. Dieser wird ihm noch der 1. Mai.

Abg. Träger wünscht als Termin den 1. Juli. Die Geschäftswelt habe markante Termine, das seien die Quartals-Erten.

Graf Posadowski bittet, das Gesetz so schnell als möglich in Kraft treten zu lassen.

Das Haus beschließt, das Gesetz am ersten Mai in Kraft treten zu lassen.

Es liegen mehrere Resolutionen vor:

1. sollen bei Commissionsgeschäften den Committenten höhere Stempelbeträge in Rechnung gestellt werden dürfen, als der Commissionsär selbst bezahlt hat;

2. beantragen Abg. v. Cury und Genossen: es soll ein nach den Ergebnissen der Börse-Enquete ausgearbeitetes Börsen-Organisationsgesetz thunlichst bald vorgelegt werden.

Diese vom Jhr. v. Seyl (natl.) begründete Resolution wird vom Abg. v. Kardorf unterstützt.

Das Börsengesetz müsse vor allem die Ausschreibung von Emissionen unter Aufsicht stellen.

Staatssecretär Dr. v. Bötticher stellt ein Börsen-Organisationsgesetz für nächste Session in Aussicht.

Abg. Richter meint, es sei im Augenblick nicht thunlich, für das Gesetz schon bestimmte Directiven zu geben.

Abg. Cury beantragt, das Wort Börsenorganisationsgesetz durch das Wort Reichs-Börsengesetz zu ersetzen. Der Abg. Richter ignoriert leider ganz den Unfug, der an der Börse getrieben wird. Er hat wieder einmal sein völliges Unverständnis für die Wünsche und die Nothlage der Nation bewiesen.

Abg. Barth (fr. B.) weist nach, daß kein Börsengesetz den Schwindel verhindern könne. Die Pariser Börse habe ein sehr strenges Organisationsgesetz und doch sei dort der kolossale Panamawindel getrieben worden.

Abg. Richter: Der Abg. v. Cury hat schon mehrmals den Stab über mich gebrochen, ich stehe aber doch noch ziemlich aufrecht. Der Antrag des Herrn v. Cury ist mehr als oberflächlich. Durch ein großes allgemeines Gesetz ist der Börsenschwindel nicht zu fassen, viel eher durch Specialgesetze.

Nach weiterer unweillicher Debatte wird die Abstimmung über die Resolution auf die dritte Lesung vertagt, die zweite Lesung der Stempelsteuer-Vorlage ist damit erledigt.

Schluß 6 Uhr.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Handelsvertrag mit Uruguay, Patentabkommen mit der Schweiz, Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte.

### Gerichtliches.

**Zweite Schwurgerichtssitzung zu Breslau.** In der am 9. d. Mts. beginnenden zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode, in welcher Landgerichts irrthümlich den Vorsitz führen wird, werden folgende Strafsachen zur Verhandlung gelangen: Montag, den 9. April: Kaffender Sigismund Rothmann aus Breslau wegen filder Meireid. — Dienstag, den 10. April: Ade b rger Johann Gustav Kluge aus Witzg, vor fglare Brandstiftung. — Mittwoch, den 11. April: Tagarbeiter Johann Karl Gustav Kugler aus Zychlin Verbrechen gegen die Sittlichkeit. — Donnerstag, den 12. April: Kaffender Paul Böhm aus Breslau Mordversuch und wissentlicher Meireid. Güterbesitzer und früherer Kaffendier Josef Steffens aus Breslau und Kaufmann Jan; Beuchel aus Berlin Mordversuch und Betrug. Freitag, den 13. April: Arbeiter August Langner aus Breslau, vor fglare Brandstiftung. — Samstag, den 14. April: Vor fglare

meister Johann Winkler und verehelichte Böttchermeister Auguste Winkler aus Pöpelwitz, wissenschaftlicher Meinelid und Anstiftung dazu. Tischergeselle Maximilian Mai aus Breslau, Raub. — Montag, den 16. April: Kellner und Schuhmacher Eduard Kiebel, domicillios, Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Verwitwete Hauswirthin Anna Scholz, geb. Keitel, aus Breslau, wissenschaftlicher Meinelid. — Dienstag, den 17. April: Arbeiter Valentin Diez aus Groß-Bresla, Mord. — Mittwoch, den 18. April: Maurergeselle August Dräger und Maurer Hermann Speer aus Polnischdorf, wissenschaftlicher Meinelid und Anstiftung dazu. — Donnerstag, den 19. und Freitag, den 20. April: Obsthändler August Sattler aus Luras, Mord. — Sonnabend, den 21. April: Milchhändler Ernst Welzer aus Sambowitz, Kreis Breslau, Verbrechen gegen die Sittlichkeit Laufbursche Paul Wolfsdorf aus Breslau, wissenschaftlicher Meinelid.

**Reichsgerichts-Entscheidungen.**

Verhandelt am 5. April.

**Kriegerverein und Socialdemokraten.**  
In Großbreitenbach waren bei der letzten Reichstagswahl am 15. Juni 1891 auffallend viel socialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Der stellvertretende Landrath des Kreises nun hätte gern gewußt, wer diese Socialdemokraten seien und kam auf den Gedanken, sich von der Distriktsstelle der socialdemokratischen „Thüringer Tribüne“, welche im Besitze eines Porzellanmalers R. sich befand, die Abonnentenliste geben zu lassen. Er beabsichtigte, wie er offen aussprach, dann diejenigen, welche Mitglieder des Kriegervereins waren und doch socialdemokratisch gewählt hatten, aus dem Vereine auszuschließen. R. wollte dem Landrath die Liste nicht aushändigen, deshalb sandte der Landrath zwei Gendarmen in das Haus des R., um die Liste zu holen. Es gelang den Gendarmen auch unter Anwendung von Gewalt, dem R. die Liste zu entreißen und sie dem Landrath zu übergeben. Die Folge davon war eine ziemlich umfangreiche Ausschließung von Mitgliedern des Kriegervereins. Dieser Vorfall wurde nun journalistisch bearbeitet und von dem verantwortlichen Redacteur der „Thüringer Tribüne“, Gustav Kolbe, genannt Hülle, in Erfurt zu einer Briefkastennotiz und einem längeren Artikel benützt, worin die Gendarmen mit den Ausdrücken Spitzbuben, Kerls etc. bedacht wurden. Der Landrath wurde der verantwortliche Urheber dieser „nichtswürdigen Spitzbüberei“ genannt, welcher als ein „im Amte befindlicher Geseßesverächter einige Monate Freiquartier in Jährenshausen verdiene“. Kolbe wurde nun wegen Beleidigung angeklagt und vom Landgericht Erfurt am 8. Januar 1894 zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. In der gegen dies Urtheil eingereichten Revisionschrift heißt es: Der Schutz des § 193 ist dem Angeklagten unechtzmäßig verweigert worden. Er hat durch Veröffentlichung der Artikel in Wahrung eigener Interessen gehandelt, denn nachdem die Abonnentenliste aus Großbreitenbach in den Händen des Landraths gewesen, sind zahlreiche Abbestellungen der Zeitung erfolgt. Ferner mußte auf eine Zusatzstrafe erkannt werden, da der Angeklagte vom Erfurter Schöffengerichte zu einer Gefängnißstrafe wegen Beleidigung verurtheilt war, und zwar zu 19 Tagen, welche noch nicht verbüßt sind. — Das Reichsgericht verwarf die Revision, da der Artikel der Zeitung alle Merkmale der Beleidigung enthalte und da dieselben so schwerer Art seien, daß Angeklagter, wie der Vorderrichter mit Recht ausgesprochen habe, den Schutz des § 193 nicht verdiene.

**Der Paragraph 166 des Strafgesetzbuches,** der die Beschimpfung der Einrichtungen und Gebräuche einer Kirche mit Gefängnißstrafe bis zu drei Jahren bedroht, ist am vorigen Dienstag von der Strafkammer in Dortmund und zur Anwendung gebracht worden. Ein Roman von Conrad Felmann „Unter den Dolomiten“ hatte den ultramontanen Befolgen Dortmunds mißfallen. Die Vorstände der katholischen Vereine Dortmunds, angeleitet durch die ultramontane „Tremonia“, denuncirten deshalb eine

Stelle des Romans, die angeblich Beschimpfungen der katholischen Kirche enthielt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft fand in dieser Stelle eine grobe Beschimpfung, und der Gerichtshof verurtheilte, da der in Rom lebende Verfasser nicht zu erreichen war, den Redacteur der „Dortm. Ztg.“ die den Roman veröffentlicht hatte, zu zwei Tagen Gefängniß. Wenn auch das Urtheil zeigt, daß der Gerichtshof selbst den Fall sehr milde beurtheilte, so ergeht sich doch immer deutlicher die Unhaltbarkeit des Paragraphen 166, der allmählich alle freie Meinungsäußerung auf religiösem Gebiet zu knebeln droht. Es wird Zeit, den Paragraphen, wenn man ihn nicht ganz fallen lassen will, wenigstens anders zu fassen.

**Standesamtlich: Nachrichten.**

Vom 6. April.

**Geburten.** II. Eisenbahnschaffner August Aust, ev., S. — Schuhmachermeister Gottlieb Deutscher, ev., S. — Stellmacher Ernst Fuchs, ev., S. — Dreher Albert Stephan, ev., S. — Borchschlosser Ludwig Gaidesta, kath., S. — Verführer Friedrich Hüble, ev., S. — III. Müller Heinrich Schmidt, ev., S. — Versicherungsbeamter Franz Maish, kath., S. — Cigarrenfabrikant Reinhold Guse, altkath., S. — Arbeiter August Klose, kath., S. — Kaufmann Moritz Kalischer, jüd., S. — Gram. Locomotivbeizler Felix Schön, kath., S. — Omnibustreiber Heinrich Sperlich, kath., S. — Bauaufseher Eugen Adam, ev., S. — Arbeiter Friedrich Pojtleb, ev., S. — Schuhmann Reinhold Fischer, kath., S. — Maurer Julius Reiner, kath., S.

Vom 7. April.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Bauführer Robert Seidel, ev., Ritterplatz 8, und Klara Jagusch, ev., Neuborfstraße 37a. — Tapezierer Hugo Matsche, ev., Neue Antonienstraße 19, und Emma Djallas, ev., Gräbchenerstraße 88. — Schlosser Wilhelm Herdler, kath., Friedrich-Carlstraße 49, und Martha Fabian, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 36. — Photograph Alfred Walter, kath., Mittelgasse 1, und Hedwig Michalke, kath., Sonnenstraße 8. — II. Pract. Arzt Dr. Salo Proskauer, jüd., Kattowitz, mit Flora Zedig, jüd., Ernststraße 1. — Gastwirth Meyer Wertheimer, jüd., Freihermersdorf, Bez. Jägerndorf, und Clara Riesenfeld, jüd., Gräbchenerstraße 6. — Licentiat theol. Hugo Berger, ev., Domslau, und Clara Heß, ev., Schmiednitzerstadtgraben 27. — Bäcker Carl Hoffmann, ev., Gartenstraße 7, und Mathilde Dlugosch, kath., daselbst. — III. Arbeiter August Hermann, ev., Bergmannstraße 8, und Marie Hampel, kath., Bergmannstraße 6. — Fabrikarbeiter Adolf Eudon, kath., Scheinigerstraße 34, und Bertha Paust, ev., Kleine Scheinigerstraße 29. — Kammerjäger August Wandowski, ev., Rathhaus 27, und Susanna Czefalla, kath., Bismarckstraße 10. — Arbeiter Gottfried Wolf, ev., Elbingstraße 5, und Pauline Schöbke, ev., daselbst. — Holzhändler Karl Lüder, ev., luth., Kohlenstraße 14, und Elisabeth Rosinski, ev., daselbst.

**Eheschließungen.** I. Schuhmacher Wilhelm Hein, ev., mit Mathilde Beck, kath., hier. — Postunterbeamter Robert Strauch, kath., mit Anna Dreilich, ev., hier. — Bureauvorsteher Paul Nowak, kath., mit Emma Volkner, kath., hier. — Buchhalter Julius Wiesner, ev., mit Elise Knauer, ev., hier. — Kaufmann Hans von Loefen, ev., mit Helene Krause, geb. Wawrzinek, kath., hier. — II. Haushälter Gustav Pechke, ev., mit Anna Schubert, kath., hier. — Amtsrichter Paul Sablon, kath., Rupp, mit Martha Dwaranne, ref., hier. — Schmied Anton Gruszczynski, kath., mit Anna Clemenz, kath., hier. — Schaffner der Elektrischen Straßenbahn Josef Lamnich, mit Anna Hannel, kath., hier. — Hausdiener Johann Opas, ev., mit Ernestine Brandtheil, ev., hier. — III. Hilfsbeizler Eduard Mond, ev., Tarnowitz, mit Martha Schweizer, kath., hier. — Schlosser Paul Wiese, ev., mit Anna Küffer, ev., hier. — Zimmermann Paul Nowak, ev., mit Emilie Hoffmann, ev., hier. — Schneider Gottfried Bieneck, ev., mit Luise Schmitale, ev., hier. — Drechslermeister Emil Goell, evang., Krotoschin, mit Martha Ludwig, evang., hier.

**Geburten.** I. Heizer Otto John, ev., S. — Kaufmann Jüdor Benjamin, jüd., S. — Kutscher Gottfried Kurawe, ev., S. — Kutscher Johann Wroblewski, kath., S. — Zimmermann Robert Fiebig, ev., S. — Schneidermeister

Johann Koschub, ev., S. — Tapezierer Alexander Brantzel, kath., S. — Tischler Wilhelm Hill, ev., S. — II. Conditor Carl Böfller, kath., S. — Möbelpolierer Wilhelm Rehnert, kath., S. — Arbeiter Reinhold Wägnier, ev., S. — Klempner Paul Barniste, ev., S. — Verführer Friedrich Hüble, ev., S. — Schuhmacher Theodor Mocha, kath., S. und S. — Kutscher August Erlebe, kath., S. — Arbeiter Albert Gaska, ev., S. — Ladiker Reinhold Simmert, kath., S. — Fleischermeister Albert Rejner, kath., S. — Schmied Josef Pfinner, kath., S. — Schlosser Josef Schiel, kath., S. — Buchdruckerarbeiter Bruno Matheße, ev., S. — Arbeiter August Kaczmarek, kath., S. — Hausdiener Hermann, Fuhrmann, ev., S. — Schneider Lorenz Baron, kath., S.

**Todesfälle.** I. Margarethe, S. des Schuhmachers Gottlieb Stellmacher, 3 J. 5 M. — Kellner Josef Pfug, 30 J. — Arbeiter August Rebol, 45 J. — Kaufmann Eugen Lüdtke, 39 J. — Kaufmann Oscar Walbow, 35 J. — Gertrud, S. des Schlossers Conrad Gerlach, 9 W. — Böttcher Wilhelm Eichner, 44 J. — II. Kaufmann Wilhelm Jund, 54 J. 9 M. — Stellmacher Carl Wieland, 62 J. — Elisabeth, S. des Maschinenarbeiters Johann Ahmann, 2 M. — Clara, S. des Kortschneiders Carl Getaf, 7 W. — Buchbinderfrau Rosalie Michael, geb. Kollaffe, 34 J. — Technischer Eisenbahn-Secretär Emil August, 40 J. 3 M. — Willy, S. des Kutschers August Neumann, 1 J. — Schlosserfrau Florentina Schauf, geb. Kruppa, 41 J. — Arbeiter Paul Boim, 21 J. — Alfred, S. des Sattlers Felix Marchwitzki, 2 J. 6 Mon. — Fritz, S. des Schuhmachers Gustav Gutsmann, 10 W. — Rittergutsbesitzer-Wittve Agnes Werner, geb. Masius, 77 J. — III. Josef, S. des Brauers Josef Murlowski, 5 Mon. — Klempner Oscar Lindemann, 32 J. — Louise, Tochter des Stellenbesizers Wilhelm Wiesner aus Heibewilzen, Kreis Trebnitz, 4 W. — Gendarmen-Wittve Mathilde Koszielska, geb. Held, aus Kalisch, 46 J. — Georg, S. des Pfefferkuchlers Oscar Wirth, 4 Mon. — Anna, S. des Schuhmachermeisters Paul Paczulla, 6 J. — Provincial-Steuer-Secretär Martin Rieger, 42 J. — Max, S. des Tischlers Theodor Hundt, 3 W. — Walter, S. des Tischlermeisters Anton Woytaschek, 9 M. — Schuhmann Gaudentius Sifora, 62 J. — Reinhold, S. des Hospitaldieners Reinhold Schöbel, 3 Jahr.

**Breslau, 7. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.)** Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 117,00 Br., April-Mai 117,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per April 137,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr., loco, in Quantitäten à 5000 Kilogr. — per April 44,50 Br., per April-Mai 44,50 Br. per September 45,50 Br. — Spiritus (per 100 Liter (à 100 pSt) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt) 10,000 Br., abgelassene Kündigungsscheine — per April 50er 47,60 Gd., 70er 28,00 G. Zink ohne Umsatz.

**Breslau, 7. April. (Breslauer Mehlmarkt.)** Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 19,50 — 20,00 Mk. — Weizen-Meile per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 17,50—18,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk.

**Erntung.**

Für die Kaffe des Agitationsbezirks Grünberg sind mir übermittelt worden:

durch C. F. Bollstein . . . 1,— Mk.  
= H. S. Neufals a. D. . . 1,—  
= S. Freystadt Adrshl. . . 3,25 =  
Summa . . . 5,25 Mk.

Grünberg i. Schl., den 31. März 1894.  
J. Kurtzweg, Niederthorstraße 6.

**Verspätet!**  
Am 6. d. M. verschied nach langem schwerem Leiden unser Mitglied, der Klempner  
**Oscar Lindemann**  
im Alter von 32 Jahren. Sein braver Character und seine Gesinnungstüchtigkeit sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.  
**Der Vorstand des socialdemokratischen Vereins.**

Heute früh 3 Uhr verstarb nach langen Leiden unser guter und braver Colleague, der Böttcher  
**Wilhelm Eichner.**  
Sein Andenken werden stets in Ehren halten 2290  
Breslau, d-n 7. April 1894.  
**Die Collegen der Breslauer Spritfabrik.**  
Beerdigung: Dienstag, den 10. April, Nachm. 3 Uhr.  
Trauerhaus: Anderssohns rasse 4.

Das Mitglied des Begräbnisvereins Breslauer Böttcher Herr **Wilhelm Eichner** 2289  
ist gestorben.  
Beerdigung: Dienstag, den 10. April, Nachm. 3 Uhr.

**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
Von neu u. gebr. gut. Möbeln in Rußl., imt. u. bel. ganze Ausstattung sowie einz. z. sehr sol. aber fest. Preisen. Auch Einricht. für Saal u. Comptoir.  
**Gold. Kadegasse 8. I. 2187**  
**Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Reclatoren, Taschen-Uhren, Bilder, Gardinen, Teppiche, Wäsche etc.**  
**kauft man am billigsten bei Gorstel, Mehlhose 70 Matthiasstr. 70. 2238a**

**Rohtabake**  
offert zu billigsten Preisen.  
**W. Lindenstädt**  
Breslau 2029  
Büttnerstraße 32.  
Empfehle meinen Barbier, Friseur und Paarschneide-Salon einer geachteten Beachtung 2196  
**Paul Püschel**  
89, Matthias-Strasse 89.

**Günstig für Hausfrer!**  
**Nur allein Hintermarkt 1.**  
Verkaufe zu noch nie dagewesenen billigen Preisen: 2277  
**Gardinen Gardinen**  
aller Art, Congreßstoff, Spitzen, Stickereien, Leinwand, gestickte und Spitzen-Roben in allen Farben in bekannt vorzüglichen Qualitäten und geschmackvollen Mustern.  
Muster nach Wunsch außerhalb franco.  
**J. G. Reinhold aus Sachsen,**  
Breslau, Hintermarkt Nr. 1  
vis-à-vis der Maria Magdalena-Kirche.  
Bitte genau auf die Firma zu achten.

**Zur Confirmation!**  
Elegante Anzüge in dunkelbl. Satin, Sammet u. Cheviot von Rt. 9.— u. Herren- und Knaben-Gardrobe zu billigsten Preisen.  
Anfertigung nach Maass ohne Preiserhöhung.  
**Max Weich, 48 48 Schneiderstr. 48 48**  
Vor diese Annonce vorzeigt erhält beim Kauf 4% Rabatt!

